

zu einzelnen Fragen und Problemstellungen, zum Teil handelt es sich um Sammelbände und Faksimile-Ausgaben. Die angegebene Literatur ist in verschiedenen Sprachen verfasst, nicht ausschließlich auf Deutsch; jedenfalls findet sich darunter so gut wie nichts Einschlägiges zum *Felix*.

S. T.s Übersetzung basiert auf der kritischen Ausgabe des katalanischen Textes von Antoni Bonner, *Fèlix o el Llibre de Meravelles*, in: *Obres selectes de Ramon Lull (1232–1316)* Bd. 2, Palma de Mallorca 1989, 7–393, also auf der jüngsten Gesamtausgabe des Werkes.

Für Buch 7 *Von den Tieren* liegt ein Übersetzungsvergleich mit dem bereits 1953 im Herder Verlag erschienenen Bächlein *Die treulose Füchsin* in der Übertragung von Joseph Solzbacher nahe. Besonders gut lassen sich Nuancen am Beispiel der Tiernamen ablesen: Wo Solzbacher *Stier* übersetzt, sagt S. T. *Bulle*. Gewiss sind das katalanische *bou* und *Bulle* lautmalersicher ähnlich, aber wegen der mit *Bulle* verbundenen umgangssprachlichen Assoziationen scheint *Stier* die gehobene Sprachebene. Wo umgekehrt Solzbacher etwas antiquiert-bombastisch von *Ross* spricht, übersetzt S. T. schlicht und passend *Pferd*.

Im *Felix*, wie auch in seinem ersten Roman *Blanquerna*, beweist Lull, dass sich auch auf Katalanisch mühelos theologische, philosophische oder logische Sachverhalte ausdrücken lassen. Lull war einer der ersten Europäer, welche die Landessprache für solche Texte benutzten. Seine Dichtung schrieb er in Okzitanisch. Von mehreren seiner Werke behauptete er, sie auch auf Arabisch publiziert zu haben (zum Teil sogar als erste Version). Doch hat man bislang noch keine seiner arabischen Schriften gefunden. Von seinen etwa 265 Werken sind 57 auf Katalanisch überliefert, 20 davon ausschließlich in dieser Sprache, es existiert von ihnen keine lateinische Handschrift. Zu diesen gehört auch der *Felix*. Der Handschriftenbefund für diesen Roman (fünf katalanische Handschriften aus dem 17. Jahrhundert sind nicht mehr mitgezählt) beläuft sich auf sechs katalanische, vier italienische, ein okzitanisches, ein französisches und ein kastilisches Manuskript. Die so modern anmutende Praxis der zum Großteil auf Lull selbst zurückgehenden Mehrfachübersetzungen, ein Reflex seiner Mehrsprachigkeit, ist im mittelalterlichen Kontext eine Besonderheit Lulls.

Gret S. T.s großes Verdienst ist es, dass das Gesamtwerk *Felix oder Das Buch der Wunder* jetzt erstmals in deutscher Sprache vorliegt. S. T.s deutsche Übersetzung ist flüssig lesbar und bietet bisweilen eine kongeniale Wiedergabe des katalanischen Originals. Zum wissen-

schaftlichen Gebrauch wären ein Apparat mit Parallelstellen und ein Stichwortregister wünschbar. Angesichts der spärlichen Schriftzitate Lulls konnte auf ein Bibelstellenregister verzichtet werden. Insgesamt regt die vorliegende Ausgabe, die durchweg gelungen und ansprechend gestaltet ist, zur Beschäftigung mit Lull und seinem *Buch der Wunder* an.

Tübingen

Annamarie C. Mayer

*Nuding, Matthias: Matthäus von Krakau.*

Theologe, Politiker, Kirchenreformer in Krakau, Prag und Heidelberg zur Zeit des Großen Abendländischen Schismas (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe 38; Diss. Heidelberg 2004), Tübingen, Mohr-Siebeck 2007, VIII, 380 S., Geb., 978-3-16-149028-6.

Das erste Kapitel der Einleitung ist viel versprechend mit „Historischer Kontext“ überschrieben. Obwohl das Gesagte durchaus korrekt ist, erweckt die Überschrift „Historischer Kontext“ Erwartungen, die durch die Beschränkung des Inhalts nicht erfüllt werden. Doch schon die Darlegungen zur Forschungslage und zu den Forschungsdesideraten überzeugen durchweg. Nuding zeigt schon hier tiefes Wissen. Der methodische Ansatz entbehrt nicht des Reizes und ist bei einer Persönlichkeit, wie sie Matthäus von Krakau darstellt, sicher lohnenswert. Die Vielzahl der Fragestellungen, denen Nuding nachgehen will, lässt jedoch von Anfang an die Befürchtung aufkommen, dass eine erschöpfende Behandlung nicht zu erreichen sein wird. Zu vielfältig, zu weit verstreut und teilweise schlicht nur bruchstückhaft überliefert ist Etliches, was im Zusammenhang mit dem Lebensweg des Matthäus von Krakau zu beachten ist.

Im Kapitel „Ausbildung und Wirken an der Prager Universität“ skizziert Nuding den akademischen Werdegang von Matthäus in Prag. Die notgedrungen kurz ausfallenden Ausführungen zu den geistigen Strömungen dort sprechen zentrale Gedanken an. Da Nuding die Schriften des Matthäus von Krakau gesondert behandelt, entsteht zunächst der Eindruck, Matthäus habe im Kontext der allgemeinen Reformbestrebungen nur rezipiert, tatsächlich spielte er aber eine wesentliche Rolle, wie sich dann auch bei Nuding herausstellt. Hinweise darauf hätten im Rahmen des Kapitels zu den Bemühungen um Reformen in Prag das Bild abgerundet. Den Entschluss des Matthäus, Prag endgültig den Rücken zu kehren, auf 1395 festzulegen, scheint in Anbetracht der Entwicklungen in Prag am Beginn der 90er Jahre des 14. Jahr-

hundreds und der Haltung des Matthäus in dieser Zeit etwas verspätet. Es widerspricht auch der angekündigten chronologischen Vorgehensweise, dass die Herkunft des Matthäus sowie Reisen, die er von Prag aus unternahm, erst im dritten Kapitel der Arbeit angeführt werden. Die theologischen Schriften des Matthäus werden im Anschluss an die Ausführungen zu den Reformbestrebungen solide vorgestellt. Der als maßgeblich zu bezeichnende Einfluss besonders des *Dialogus rationis et conscientiae* des Matthäus auf die so wichtige Frage des Eucharistieempfangs hätte etwas pointierter herausgearbeitet werden sollen. Der Rolle des Matthäus als Prediger widmet sich Nuding in einem längeren Kapitel. Auf die Predigten ausführlich einzugehen, ist mehr als gerechtfertigt. Dieses Kapitel wird durch die neu gewonnenen Erkenntnisse, die zu einigen Richtigstellungen und neuen Ergebnissen führen, die zukünftige Forschung sicher fördern. Die Anhänglichkeit, die Matthäus gegenüber der heiligen Birgitta bewies, und die er, wie Nuding am Ende seiner Arbeit hervorhebt, bis zu seinem Tode bewahrte, rechtfertigt sicher die nähere Betrachtung des Kanonisationsprozesses der Heiligen, an dem Matthäus so nachhaltig mitwirkte. Dieser Einsatz erklärt aber auch das Verhalten an seinem Lebensende. Obwohl Nuding sehr bemüht ist, Klarheit zu schaffen und Schlüsse, von denen einige grundsätzlich zu überdenken wären, zu ziehen, muss er letztlich doch eingestehen, dass Vieles unklar bleibt. Zu überlegen wäre etwa, ob Matthäus, mittlerweile Theologieprofessor, in seiner intellektuellen und theologischen Formierung durch die Schriften Birgittas beeinflusst wurde, oder ob er sich nicht für Birgitta einsetzte, weil ihre Gedanken auch die Seinen waren. Dies würde auch die Vehemenz, mit der sich Matthäus einsetzte, plausibler machen.

Die Auswirkungen des beginnenden Streits der Universitätsnationen ab circa 1384 auf Matthäus unterschätzt Nuding vielleicht, denn hier sind die eigentlichen Wurzeln für dessen Abwanderungsgedanken zu suchen. Die Konsequenzen der Querelen werden sehr lapidar abgehandelt. Ein Hinweis darauf, dass Matthäus selbst schon zu diesem Zeitpunkt an eine Abwanderung gedacht haben könnte, unterbleibt völlig, obwohl in diesem Zusammenhang möglicherweise eine Reise, die Matthäus mit einem engen Freund, Johannes Marienwerder, nach Kulm (1386) unternahm, zu sehen sein könnte. Die geplante Universitätsgründung in Kulm ließ sich nicht realisieren, Matthäus kehrte bald nach Prag zurück. Nuding verweist auf diese Reise leider erst im Rahmen der Beschäftigung mit der Erneuerung der Krakauer Universität. Unter der Überschrift „Scholastische Wirtschaftsethik“

„De contractibus“ schließt sich die Beschäftigung mit dem genannten Traktat an. Nuding geht intensiv auf die Entstehung, Überlieferung und den Aufbau ein, wobei er auch inhaltliche Aspekte aufgreift. Besonders auffällig erscheint Nuding das Fehlen antijüdischer Polemik. Er verweist in diesem Zusammenhang auf das Fehlen des letzten Teils des Traktates, der derartige Aussagen vielleicht enthalten hätte, und auf einen Matthäus zugeschriebenen Brief, dessen Inhalt allerdings so stark vom Wesen des Matthäus abweicht, dass schon deshalb aus der Zuschreibung nicht zu viele Rückschlüsse gezogen werden sollten. Ein wenig verwundert die Stelle, an der sich Nuding mit dem Traktat auseinandersetzt. Als Datierung wird 1393/94 bis 1396 angegeben, wobei 1393 durch inhaltliche Bezugssetzungen zu anderen Traktaten ähnlichen Inhalts zu früh erscheint. Nimmt man demnach einerseits als Entstehungszeit 1394 oder später an, und geht andererseits davon aus, dass sich Matthäus spätestens ab 1394 in Heidelberg aufhielt, Einiges spricht für eine frühere Ankunft, so ist der Text zu einer Zeit entstanden, zu der Matthäus nicht mehr – zumindest nicht mehr nur – in Prag war. Dass Matthäus in Prag zuvor an wirtschaftsethischen Diskussionen beteiligt war, ist sicher, bei der Abfassung des Werkes stand er aber im Kontakt mit Kollegen, die nicht in Prag weilten, sondern in Wien. Erst nach der Auseinandersetzung mit dem Traktat wendet sich Nuding der Frage zu, wann Matthäus Prag verlassen hat. Man sollte bei dieser Frage, mehr als der Verfasser es tut, berücksichtigen, dass Abwanderungsgedanken früher entstanden (siehe oben). Der Zwist zwischen Wenzel und dem mit Matthäus befreundeten Erzbischof Johann von Jenstein gewinnt so einen anderen Stellenwert. Der Versuch, ein geistiges Profil des Matthäus zu entwerfen, beschließt das Kapitel. Dabei kommt Nuding über schon gesicherte Resultate nicht hinaus.

Die Übersiedlung des Matthäus und die Einflussnahme der Ruprechte auf seine Entscheidung, sich in Heidelberg niederzulassen, sind ebenso wie der beachtliche Werdegang dort treffend dargestellt. Interessant wären in diesem Zusammenhang Hinweise gewesen, wie, wo und wann die Ruprechte auf Matthäus aufmerksam geworden sind. Die Ausführungen zur Krakauer Universität bis um 1400 sind geistesgeschichtlich sicher von Bedeutung und der Autor zeigt durchaus sein breit gefächertes Wissen, in Anbetracht des Ergebnisses darf jedoch gefragt werden, ob all das Geschriebene erhellend im Sinne der Zielsetzung der Arbeit ist. Die Beschäftigung mit dem Traktat *De squaloribus* erweist erneut die profunden Kenntnisse des Autors. Alle die Forschung

im Zusammenhang mit der Schrift interessierenden Fragen werden intensiv behandelt. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Frage, wer der juristische Bearbeiter des Textes war. Man kommt nach der Lektüre dieses Teils der Arbeit nicht umhin, Heimpels schon länger bekanntem Vorschlag, dass es sich um Job Vener gehandelt haben muss, zuzustimmen. Bei der Erörterung der Diskrepanz zwischen der Karriere in der Kirche und der doch sehr deutlichen Kritik an ihr, kommt Nuding zu dem Schluss, dass die Antwort im Ständebewusstsein des Matthäus als Gelehrtem zu suchen sei. Man sollte überlegen, ob diese Auffassung zum Lebensweg und Handeln des Matthäus, wie sie auch Nuding beschreibt, passt. Man muss genauer beachten, was und wie Matthäus kritisiert, dann ergibt sich kein Widerspruch. Das gilt auch für die Annahme der Bischofswürde und die weiteren Entscheidungen, die Matthäus im Zusammenhang mit seinem Werdegang in der Kirchenhierarchie trifft. Der Darstellung der „Pfälzer Kirchenpolitik“ und des Einflusses von Matthäus von Krakau darauf ist das nächste Kapitel gewidmet. Die konziliare Idee lag nicht völlig außerhalb jeder Vorstellung, so Nuding, aber sie war für Heidelberg nur unter Federführung der römischen Obödienz anwendbar. Diese, maßgeblich von Matthäus beeinflusste Auffassung, führte ins Abseits. Das Verhalten Wenzels verschärfte die Situation weiter, zeigt aber auch, dass die Machtverhältnisse eine Durchsetzung der pfälzischen Haltung unmöglich machten. Die von Matthäus gestaltete Kirchenpolitik ist letztlich gescheitert. Sein Tod ersparte Matthäus, das ganze Ausmaß seines Scheiterns – und damit auch das Rupprechts – noch erleben zu müssen.

Im „Epilog“ werden die letzten Verfügungen des Matthäus von Krakau vorgeführt, wobei sein stark ausgeprägter Hang zur Anhänglichkeit oder Treue betont wird. Außerdem wird die Zuschreibung zweier Sterbebüchlein erörtert und mit Recht schlussendlich abgelehnt, wenngleich die gewählte Materialbasis zu überdenken wäre. Die „Bilanz: Reformen in einer Umbruchszeit“ bringt zunächst eine Zusammenfassung, wobei Nuding eingesteht, dass viele Fragen, die behandelt werden sollten, nicht wirklich erschöpfend behandelt werden konnten. Richtig ist sicher die Feststellung, dass Matthäus ein Mann war, der Einfluss nehmen wollte. Daraus darf man aber keinen Vorwurf ableiten, denn schließlich woll(t)en das alle Reformen. Matthäus, wie es gelegentlich geschah, eine gewisse Feigheit vorzuwerfen, geht völlig am Ansatz der ersten Generation der auf Reformen bedachten Gelehrten und Prediger vorbei. Ob ihr Ansatz realistisch war, ist die Frage des späteren

Betrachters, jedenfalls kann den Beteiligten ein konsequentes Handeln gemäß ihren Vorstellungen nicht abgesprochen werden, wie auch Nuding feststellt. Die Aussagen der Bilanz im Detail zu besprechen, verbietet die gebotene Kürze einer Rezension, man hätte sich aber ein bisschen mehr ‚Innensicht‘ gewünscht. Eine Anmerkung sei trotz der gebotenen Kürze erlaubt. Die erste Generation der Reformen, zu denen Matthäus zweifelsohne gehörte, hat, misst man sie an den Gegebenheiten, die sie vorfand, Erstaunliches gedacht und gefordert. Dass sie keine Forderungen stellte, wie es später Jan Hus tat, mag richtig sein, die Frage muss aber lauten, wären die Ideen eines Jan Hus und seiner Mitstreiter (die späteren Auswüchse ausgeklammert), möglich gewesen, ohne die Vorbereitung durch Konrad Waldhauser, Jan Militsch von Kremsier, Matthäus von Krakau, Matthias Janow und anderer Gelehrter und Prediger? Es ist ohne Weiteres nachzuweisen, dass die von Jan Hus und seinem Kreis initiierte Bewegung von den Gedanken der Genannten profitierte.

Der ausführliche Anhang, in dem besonders der umfangreiche Editionsteil hervorzuheben ist, rundet das Bild einer positiv zu bewertenden Arbeit ab, denn trotz der gelegentlich kritischen Anmerkungen, ist die Arbeit insgesamt gesehen verdienstvoll und durchaus dazu angetan, die zukünftige Forschung, sowohl was das Leben und Wirken des Matthäus von Krakau anbelangt als auch was allgemeine Fragen der Geistesgeschichte in der zweiten Hälfte des 14. und am Beginn des 15. Jahrhunderts betrifft, zu fördern.

Leipzig

Helmut Beifuss

Prange, Wolfgang: *Der Wandel des Bekenntnisses im Lübecker Domkapitel 1530–1600*. Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck, hrg. vom Archiv der Hansestadt, Reihe B, Bd. 14, Lübeck 2007, 188 Seiten, ISBN 978-3-7950-0484-2.

Die Hanse- und freie Reichsstadt Lübeck wurde 1530 evangelisch. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts war auch das Lübecker Domkapitel überwiegend mit evangelischen Domherren besetzt. Wolfgang Prange geht in seiner Studie der Frage nach, in welchen Schritten und auf welchen Ebenen sich das Lübecker Domkapitel von einem katholischen zu einem mehrheitlich evangelischen Gremium entwickelte. Seine Studie stützt sich vornehmlich auf das Archiv des Lübecker Domkapitels mit seinen Kapitels- und Notariatsprotokollen sowie Rechnungen. Sie eröffnet mit einem für das Verständnis der Darstellung dringend erforderlichen instruktiven Abschnitt zur Ver-